

Archiv

Heiner Müller und »Die Gestalt des Arbeiters«

Der folgende, kurze Text ist ein vollständiger Wiederabdruck aus: Alexander Kluge: *Chronik der Gefühle*. Band 1: *Basisgeschichten*, Frankfurt am Main: Suhrkamp 2000, S. 56–57. Anstelle eines einführenden Vorworts verweisen wir auf den Schwerpunktbeitrag von Wolfram Ette in diesem Jahrbuch, der eine ausführliche Kommentierung und Interpretation der Erzählung bietet. Wir danken Alexander Kluge herzlich für die freundliche Abdruckgenehmigung.

Herakles, sagt Heiner Müller, verkörpert in den Mythen als erster die »Gestalt des Arbeiters«. In einer von Göttern auferlegten Verwirrung tötet er »das Liebste, das er hat«, darunter seine Kinder, seine Frau, zündet das Haus an. Geistesabwesend verhält er sich zerstörerisch »auf entsetzliche Weise«.

Daraufhin verdingt er sich bei dem Tyrannen Eurystheus, der ihn - um Herakles als Arbeiter zu verschrotten, d.h. Nutzen zu ziehen, eigentlich aber: um ihn zu vernichten - mit zwölf Aufträgen versieht, die sämtlich auf etwas Unmögliches gerichtet sind, wie Eurystheus meint. Herakles aber zerteilt diese Unmöglichkeiten in Einzelschritte, panzert sich gegen Zweifel und Schmerz und vollbringt diese »Werke«. Er fügt, sagt Heiner Müller, eine uns unbekannte dreizehnte Leistung hinzu.

Es geht um eine ins Unendliche gerichtete, die Gegenstände verändernde Tätigkeit, einschließlich des Tötens und Beseitigens, um die Gestalt einer »lebendigen Maschine«; zuletzt ist sie gefangen in einem giftgetränkten Netz, das das Innere verbrennt. Aus Furcht vor Strafe wagt es keiner, dem Befehl des Herakles zu folgen, den Scheiterhaufen anzuzünden, auf den er sich gesetzt hat. Wer hat sich das, fragt Heiner Müller, ausgedacht, eine Erzählung, die lange vor der Zeit handelt, in der Prometheus an die Felsen des Kaukasus gekettet wurde?

Als Kind aber wurde dieser Herakles, Sohn des Zeus und der Alkmene, an die Brust der schlafenden Muttergöttin Hera gelegt. Entweder weil er des Saugens müde war und Reste der Milch beim Absetzen verspritzte oder weil die betrogene Göttin aus ihrem Schlaf erwachte, den Säugling von ihrer Brust riß und dadurch Milch verschüttete, entstand der Riesenbogen der Milchstraße, die wegen dieser Geschichte in der Winternacht ihren Namen trägt.

Die Erforschung des Kerns der Milchstraße ist jedoch ein Arbeitsbereich der Astronomie. Inge Werdeloff hat vor kurzem auf dem Kongreß der »Gesellschaft für Astrophysik« in Aspen/USA in Erfahrung gebracht, daß sich im tiefen Inneren der Milchstraße eine GRAVITATIONSFALLE befindet, welche die kreisenden Spiralarme und die oberhalb des Halo sich formierenden Wolken aus schweren Neutrinos zu

ihren Bewegungen veranlaßt. Eine gigantische, organische Konstruktion, sagt Dr. Inge Werdeloff, und keineswegs eine »Himmelsmaschine«. Jede mechanische Deutung dieser Himmelsarbeit, sagt sie, sei abwegig. Sie habe das in kompetenten Vorträgen so gehört.

Aus eigener Forschung weiß Dr. rer. nat. Werdeloff (aber was heißt eigen, wenn zu einem Forschungsergebnis 100 der seltenen Astronomiegeister zusammenwirken müssen), daß die gewaltigen Gravitationsmassierungen, die wir Gravitationsfalle nennen, weil sie sozusagen als »Geiz des Weltalls« alle Materie und Energie in sich hineinziehen, wiederum aus Durchlässigkeiten bestehen. Die Quantenmechanik beweist das. So zeigt dieser Geiz, sagt Dr. Werdeloff, alle Zeichen einer »abstrakten Genußsucht«; aus allen Poren gibt die Gravitationsfalle Substanz nach außen. So daß immer erneut Universen entstehen müssen, parallele Welten, die gemeinsam die Läßlichkeit der Natur (Goethe) zeigen. So zeigt das »Weltall als Gestalt des Arbeiters« überhaupt keine Tendenz, sich von einem Anfang in ein Unendliches oder auf ein Ende hin zu bewegen, sondern es gliedert sich in Vielfalt und Einfachheit, so daß immer eine Gegenbewegung, eine Gegenwelt die Erscheinung begleitet. Deshalb trägt der tief frustrierte Herakles die Säulen der Welt auf seinen Schultern, die doch seit kurzem eingestürzt sein müßten. Und deshalb warten die Toten, die zur ersten Jahrtausendwende den Einsturz der Welt bei Aachen erwarteten, immer noch vergeblich. Es ist kein Stillstand, der das Ende der Arbeiten verhindert, die durch unverschuldete Schuld motorisiert wurden.

ICH: Das habe ich nicht verstanden.

MÜLLER: Es bezieht sich nur auf Herakles als »Gestalt des Arbeiters«.

ICH: Denn im Kosmos kann man nicht von Schuld sprechen?

MÜLLER: Es sei denn, im Sinne einer Bilanz.

ICH: Und die gibt es nicht, weil man Quanten nicht zusammenrechnen kann?

MÜLLER: Davon verstehe ich nichts. Wenn du dich aber einmal einer solchen dunklen Wand, die alles an sich zieht, näherst, einer gewaltigen Schranke der Dunkelheit, so wirst du einen Blitz sehen, der dem Ungeheuer entweicht. Das ist verboten, aber es geschieht.

ICH: Das würde ich aber nicht »sehen«? Weil ich entweder in der Welt der Gravitationsfalle oder in der Welt des Blitzes beobachte? Niemand sieht diese Arbeit?

MÜLLER: Dann sieht man auch nicht, woran Herakles gesaugt hat und was ihm die Sinne so verwirrte, daß er »das Liebste, was er hat«, zerstörte.

ICH: Nein, beides gleichzeitig sieht man nicht.

MÜLLER: Aber man weiß, daß man falsch beobachtet hat, wenn es nur eins gibt.